

Bezirks-Blatt

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Söhr-Grenzhausen



Rannenbäderland
Amtsgerichts-Bezirke
und Selters

Kannst du von Insekten bei
J. A. Zink in Rantbach
Kaufmann Dr. G. G. in Rantbach
in der Expedition in 1111.

Insektenzucht 15 Pf.
die kleine Zeile oben oben oben

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Kählermann in Söhr.

No. 96 Fernsprecher Nr. 90,
Söhr.

Söhr, Dienstag, den 22. August 1916.

40. Jahrgang

Bekanntmachungen.

Betrifft: Rückstände an Gemeindegefällen.

Ich habe wahrgenommen, daß eine ganze Anzahl besserer und zahlungsfähiger Bürger, auch solcher, welche die schwere Kriegszeit mit ihren trüben Nebeneinkünften berührt werden, mit Gemeindegefällen jeglicher Art dem vorvergangenen und dem am 1. April 1916 abgelaufenen Rechnungsjahr im Rückstande sind.

Ich sehe mich veranlaßt, nunmehr mit den schärfsten Maßnahmen gegen die unbegründet Zahlungssäumigen vorzugehen. Gerade in dieser kritischen Zeit der gegenüber den steigenden Ausgaben außerordentlich verminderten und geringer gewordenen Einnahmen der Gemeinde ist es die heiligste Pflicht jedes Einzelnen, die Gemeindeverwaltung in der Durchführung ihrer wichtigen und unbedingt notwendigen Aufgabens mit allen Kräften zu unterstützen.

Söhr, den 19. August 1916.
Dr. Arnold, Bürgermeister.

Betr. Kauf von Brotgetreide.

Zur Beseitigung von Zweifeln wird hiermit besonders bekannt gemacht, daß der Ankauf von Brotgetreide gemäß der Bekanntmachung über Brotgetreide vom 29. Juni d. J. nur auf dem Halm und nur mit Genehmigung des Kreis-Ausschusses gestattet war bzw. noch ist. Zukäufe durch Kauf abgetrennten Getreides sind unstatthaft.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich, dies Ortsüblich bekannt zu machen und Anträge um Genehmigung danach zu behandeln. Ich bemerke, daß ich nur dann die Genehmigung zum Kauf auf dem Halm erteilen werde, wenn Selbstverwertung mit ihrer eigenen Erntemenge nicht ganz ausreichen und noch eine kleine Fehlmeng durch Zukäufe decken wollen.

Montabaur, 19. August 1916.
Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses:
Bertuch.

Wieb veröffentlicht.

Söhr, den 22. August 1916.
Der Bürgermeister: Dr. Arnold.

Die verschiedenen noch rückständigen Beträge für abgesetztes Metall (bis Anerkennungsschein Nr. 301) können gegen Rückgabe des quittierten Anerkennungsscheines auf dem Bürgermeisteramt abgeholt werden und zwar nur in den Vormittagsdienststunden dieser Woche.

Söhr, den 21. August 1916.
Das Bürgermeisteramt.

2. Rate Staatssteuer,

1. " Wassergeld,

1. " Gemeindesteuer,

sowie Kreis- u. Gemeindefundsteuer u. Schulgeld sind fällig und werden zur baldigsten Zahlung angefordert.

Söhr, den 19. August 1916.
Die Gemeindekasse Söhr

Provinzielles und Vermischtes.

Söhr. Die Gewerkschaft Hainchen ist unter Nummer 11 an das Fernsprechnetz (Fernsprechamt Söhr-Grenzhausen) angeschlossen.

Alsbach, 19. Aug. Der Landsturmwehrt Albert Alsbach (Sohn des August Alsbach) von hier wurde wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feinde zum Gefreiten befördert und mit der Hessischen Tapferkeits-Medaille ausgezeichnet.

Vom Lande, 18. Aug. Die Bucheckern liefern in diesem Jahre einen ungemein hohen Ertrag. Die feuchte Witterung sorgt dafür, daß die Früchte nicht taub bleiben, und der wochenlange Sonnenschein hat sie fast zur Reife gebracht. Die Bucheln liefern ein ganz vorzügliches, fettreiches Speiseöl. Es liegt nun an der Behörde, daß in dieser Maßnahme geteilt werden, nach welchen die Ernte dieser Frucht vollständig sichergestellt wird. Es genügt nicht etwa, daß man das Sammeln der Früchte empfiehlt, sondern alle Gemeinden, welche Buchenwälder besitzen, müßten zur

Sammlung der Bucheckern verpflichtet werden. Die Schutzkinder könnten zu dieser Arbeit herangezogen werden.

Die Reichsfließkarte meldet sich. Eine soeben vom Bundesrat beschlossene Änderung des § 10 Abs. 3 der Bekanntmachung über Fleischversorgung vom 27. März 1916 gibt dem Reichskanzler die Möglichkeit, die bisher den Gemeinden bzw. Landeszentralbehörden überlassene Regelung der Fleischversorgung selbst vorzunehmen. Die Verordnung bietet die rechtliche Grundlage für die vom Kriegsernährungsamt vorbereitete, binnen kurzem bevorstehende einheitliche Regelung der Fleischversorgung und des Fleischverbrauchs im ganzen Reich.

Runkel, 20. August. Arme, Kranke und Elende hielten vor hundert Jahren ihren Einzug im Runkeler Schloß, in dem ein Hospital für typhuskranke Soldaten des preussischen Heeres eingerichtet wurde. Fast machtlos stand man der Epidemie, die rasend schnell um sich griff, gegenüber, ja man konnte sogar nicht einmal verhindern, daß ein großer Teil der Runkeler Bevölkerung von der Seuche ergriffen wurde. Ein allgemeines Sterben hob an. Von den 900 Soldaten, die im Schloß untergebracht waren, fanden nicht weniger als 700 ihr Grab in der Schanze in den „Eiseren Richten“ hundert bestattete man auf dem Runkeler Friedhof.

Boppard, 19. Aug. In einem hiesigen Hotel am Rhein logierte sich dieser Tage spät abends noch ein junger Mann ein, der am anderen Morgen unter Mitnahme von sämtlichen Schuhen und Stiefeln, die die Hotelgäste vor die Zimmertür gestellt hatten, verschwunden war. Der Schaden ist erheblich, den der Wirt hat leisten müssen.

Bonn, 18. Aug. Infolge der Milchknappheit wird die Stadt 100 Milchläse beschaffen und sie gegen sogenannte Abmelkverträge an Landwirte abgeben.

Köln, 16. Aug. Zum Tode verurteilt wurde vom hiesigen Kriegsgericht der 27jährige Arbeitergehilfe Christian Fröh aus Waldorf. Er hat am 18. Juni d. J. am Himmricher Walde zu Waldorf im Vorgebirge die 25jährige Bwwe. Henriette Pütz, mit der er ein Verhältnis unterhielt, ermordet.

Vom Hunsrück, 20. Aug. Aus französischer Gefangenschaft hat der Landwehrmann Jakob Gewehr aus Neuerkirch, der bereits amtlich als tot gemeldet war, nach Hause geschrieben. Die amtliche Meldung, daß Gewehr gefallen sei, hat seine Frau bereits Anfang August erhalten. Infolgedessen war auch bereits eine Todesanzeige veröffentlicht worden. Gewehr war verschüttet worden und ist auf diese Weise in Gefangenschaft geraten.

Mainz, 17. Aug. Dieser Tage wurde der Inhaber eines hiesigen Posamentiergeschäfts, der früher in bescheidenen Verhältnissen lebte, dessen Einkommen sich jedoch während der Kriegszeit auf jährlich 300.000 Mk. steigerte, verhaftet. Er hat Verbindungen, in einem Fall bis zu 50.000 Mk., bei Holzlieferungen für militärische Zwecke begangen. Da der Verhaftete über alles genau Buch führte, zieht die Angelegenheit weitere Kreise in Mittelhessen.

Wabern, 17. Aug. Die Zuckerfabrik Alt- u. Wabern zahlt für das Geschäftsjahr 1915 ihren Aktionären eine Dividende von 29 Prozent — neunundzwanzig Prozent aus und gewährt außerdem allen ihren Zuckerabnehmeranten für jeden Zentner gelieferter Rüben eine Nachzahlung von 26 Pf.

WTB Bern, 19. Aug. Ueber Verona ist gestern Abend ein schweres Hagelwetter niedergegangen. Der Hagel lag stellenweise 10 Zentimeter hoch.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 21. August
Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Somme sind mehrfache zusammenhanglose, aber kräftige feindliche Infanterieangriffe aus Ollers und Pozieres, westlich des Joureux-Waldes und an der Straße Clermont-Maricourt sowie Handgranatenangriffe bei Maurepas abgewiesen.

Nachts der Maas wurde der zum Angriff bereitgestellte Gegner nordwestlich des Werkes Thiaumont in seinen Gräben durch Artilleriefeuer niedergehalten. Am Walde selbst und

bei Fleury wurden starke Handgranatentrupps durch Infanterie und Maschinengewehrfeuer zusammengebrochen. Zahlreiche Unternehmungen feindlicher Erkundungsabteilungen blieben ergebnislos.

Deutsche Patrouillenvorstöße sind nördlich von Vermelles, bei Festubert und Embermentil gelungen. In den Argonnen beiderseits lebhafter Minenkampf. Auf der Combres-Höhe gerieten wir durch Sprengung die feindliche Stellung in erheblicher Ausdehnung.

Vor Orlene wurde ein englisches Wasserflugzeug durch Feuer vernichtet und ein französisches Flugboot abgeschossen.

Nach Luftkampf stürzte ein englischer Doppeldecker südöstlich von Arras ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Am Stochob sind russische Angriffe südwestlich von Lubiczow gescheitert. Mehrfache mit erheblichen Kräften unternommene Versuche des Feindes, seine Stellungen auf dem westl. Ufer bei Rukla-Gzerowizje zu erweitern, sind unter großen Verlusten für ihn abgewiesen. Zwischen Varcze und Smolary nahmen wir bei erfolgreichen kurzen Vorstößen 2 Offiziere und 107 Mann gefangen.

Front des Feldmarschalls-Leutnants Erzherzog Karl.

In den Karpaten ist der Höhenzug Stepanky (westlich des Sarny-Gzerowiz-Tales) von uns genommen. Hier und auf der Kretahöhe sind russische Gegenangriffe abgewiesen. Bei der Erstürmung der Kretahöhe am 19. August fielen 2 Offiziere, 188 Mann und 5 Maschinengewehre in unsere Hand.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Südlich und südöstlich von Florina sind der Berg Vic und der Malarela-Kamm gewonnen, östlich von Bernica die serbischen Stellungen auf der Malka-Ribje-Planina erstürmt. Alle Anstrengungen des Feindes, den Deumat Jeri zurückzuerobern, blieben ergebnislos. Bei Humnica wurde ein schwächerer feindlicher Vorstoß zurückgeschlagen. Südwestlich des Doiranfusses lebhafteste Artilleriekämpfe.

Oberste Heeresleitung.

Kriegsnachrichten.

Zwei italienische Generale gefallen.

WTB Bern, 19. Aug. Bei den Götzer Kämpfen haben die italienischen Generale Tancredi und Pittaluga den Tod gefunden.

Budapest, 21. Aug. Nach bulgarischer Meldung erzeugen die Ereignisse auf der Salonikifront und das siegreiche Vordringen der Bulgaren auf griechischem Boden die denkbar größte Sensation in rumänischen politischen Kreisen. Die russenfreundlichen Blätter verlangen in erregtem Tone die Bestrafung Bulgariens. Großen Eindruck machen auch die Meldungen über die Lage auf dem Bukowinakriegsschauplatz, unter deren Einwirkung die Kriegsgegner wieder optimistischer sind, wenngleich die Ueberzeugung weiter vorherrschend bleibt, daß Rußland alles aufbieten werde, um auf Rumänien einzuwirken.

Eine Seeschlacht in der Nordsee.

Rotterdam, 22. August. TU. Zu verschiedenen Zeiten in Dünkirchen eingetroffene Fischdampfer berichten übereinstimmend, sie hätten am 19. August 54,15 Grad nördlicher Breite und 3 Grad östlicher Länge sehr starke deutsche und englische Kriegsschiffgeschwader gesehen. Die deutschen Schiffe, deren Zahl mit etwa 40 angegeben wird, seien von drei großen Zeppelinen begleitet gewesen. Die englische Flotte soll eine Stärke von 40 bis 60 Schiffen gehabt haben. Die deutsche Hochseeflotte steuerte nach Nordwesten. Bei der deutschen Flotte wollen die Fischdampfer auch viele U-Boote gesehen haben. In der Nacht vom 19. auf 20. August habe man starkes Geschützfeuer gehört und ein explosionsähnliches Getöse vernommen. Es scheint eine große Seeschlacht in der Nordsee im Gange zu sein.

Niedrigerkerzige
Osram-Azo-
Lampen
Besonders schönes, weisses Licht
Kleine Form 40, 60, 75, 100 Watt.



Die letzte Kriegswoche.

Drachensaat. Der leere Brunnen. Die Druckoffensive. „Leistungen des Patriotismus.“ Italienische Triumphbogen. Türkische Erfolge.

Eine Drachensaat haben unsere Gegner ausgesät, die ihnen in nicht ferner Zeit, vielleicht wenn sie gerade am wenigsten daran denken, schwere Früchte tragen wird. Diese Drachensaat besteht in der rücksichtslosen Aufopferung ihrer farbigen Kolonialsoldaten, die zwar schon im Spätsommer und im Herbst 1914 in der Front zur Verwendung gegen die deutschen Feldgrauen gelangten, aber noch niemals so als Vorposten für den Zug des Todes ausgenutzt wurden, als den sich die feindliche Offensive darstellt, wie gegenwärtig. Wenn die weißen Engländer und Franzosen in der ersten Front alle diese Sturmläufe hätten ausführen sollen, der gallische Elan und die britische Zähigkeit hätten wohl schon versagt.

Als vor sechzig Jahren die Sepoys, die eingeborenen indischen Soldaten, sich gegen die englische Gewaltherrschaft empörten, wurde ihr Hoz durch die Schürung des Fanatismus von Seiten ihrer Anführer gesteigert. Es wurde ihnen damals gesagt, die britische Heeresverwaltung habe befohlen, die Gerechtigkeit mit dem den Indiern „unreinen“ verbotenen Schweineschmalz einzureiben. Das war damals ein Grund, furchtbare Greueltaten an den Zwingherren heranzuführen. Heute ist die Brut der Bevölkerung in Indien nicht geringer als vor 60 Jahren, und es bedarf nicht solcher Geschichten wie der vorerwähnten, um eine neue Empörung zu veranlassen. Wenn die jetzt in den Stellungskämpfen schwer verwundeten Indier als Krüppel zu Tausenden nach Hause kommen, dann wird Indien nicht allein erkennen, was ihm England angetan hat, sondern auch, wie seine Söhne für die britischen Herren bluten müssen. Und dann wird die Drachensaat, welche die Engländer in Frankreich und Flandern gesät haben, aufgehen und ihre Früchte tragen. Und dieselben Erfahrungen werden die Franzosen machen, wenn die Tausende von verstümmelten schwarzen Afrikanern nach Hause kommen. Es wird dann in den englischen und französischen Kolonialländern ein neuer Krieg ausbrechen, der durch seine Unkultur vielleicht noch die Schrecken des Weltkrieges überbieten wird.

Engländer und Franzosen lesen schlechthin von den „Stegen“ ihrer Soldaten. Sie sind nicht mehr davon bezaubert, denn zu oft sind ihnen große militärische Vorteile gemeldet worden, und es blieb doch nach diesen Errungenschaften beim alten. Aber sie hoffen, daß für sie doch irgend etwas herauskommen und das Ende des furchtbaren Krieges näher bringen wird. Sie vermögen auch nicht zu ermessen, wie tief ihre Heimatländer schon durch den wirtschaftlichen Druck der Kriegsjahre mitgenommen sind. Sie machen sich keine Gedanken über die schon entstandenen Schulden und Lasten, die geradezu lähmend wirken müssen, für die es keine Erleichterung gibt. Um die vertrauenden oder, richtiger, wenig nachdenkenden feindlichen Völker abzuhalten, eine genaue Rechnung aufzustellen, wird ihnen vorzuehlt, daß Deutschland mit genau bezifferten Milliarden für alle Kriegsschulden aufkommen soll. Voraussetzung davon ist natürlich, daß wir vorher in Grund und Boden besiegt sind. Aus einem leeren Brunnen kann beim besten Willen kein Wasser mehr herausgeschöpft werden. Ebenso wenig kann, nach menschlichem Ermessen, ein Kampf, der wie derjenige im Westen von unsern Feinden bereits mehr denn sechs Wochen ohne Entscheidung geführt worden ist, in seinem ferneren Verlauf noch zu einem Weltentsiege gestempelt werden. Blut ist zwar ein ganz besonderer Saft, aber unsere Feinde haben von ihm schon zu viel verloren.

Vor Lische las mans anders. Die große gemeinsame Offensive sollte zur Durchbrechung der deutschen und österreichischen Linien in Ost und West, zur schnellen und vollständigen Vernichtung der Gegner führen. In welchem Austausch befand sich ganz Frankreich, als es endlich hieß, jetzt eröffnen die englischen Millionenheere an der Seite der französischen Truppen die große Offensive. Und heute? Heute begnügt man sich mit dem vom Generalissimo Joffre geprägten Worte der Druckoffensive, die gleichzeitig auf allen Kriegsschauplätzen zur Anwendung gelangt und die Deutschen und deren Verbündeten abnähren und ermüden soll. Die stolze Siegeshoffnung, die mit schnellem und durchschlagendem

Erfolge rechnete, ist stark zusammengeschrumpft und nur noch einem glimmenden Dochte vergleichbar; aber man sucht sich mit ihr so gut wie möglich zu trösten. Regierung und Heeresleitung benutzen sie als Schutzwort gegen die Anklage Unzufriedener. Die leitenden Staatsmänner wie die Heerführer der beiden feindlichen Westmächte haben inzwischen sicherlich schon erkannt, daß auch ihre sogenannte Druckoffensive nur ein Täuschungsmittel ist. Engländer und Franzosen haben nach den ungeheuren Verlusten, die sie bei ihren fortgesetzten Angriffen erlitten, keine Erfolgsaussicht mehr. Die granitene Mauer unserer Feldgrauen widersteht jedem Druck, so stark und so lange er auch ausgeübt werden mag. Die stärkeren Nerven werden schließlich siegen, und die sind auf unserer Seite. Die englischen Soldaten sind mehr oder weniger Soldaten, die um Lohn dienen und nur in dem Maße kämpfen, in dem sie bezahlt werden. Das gibt die englische Heeresleitung selbst zu durch die Ausschreibung von hohen Prämien für die Gefangennahme deutscher Krieger. Engländer und Franzosen haben zwischen Summe und Unre außer schwersten blutigen Verlusten so gut wie nichts erreicht; die Gefahr einer vernichtenden Niederlage schwebt dagegen wie ein Damocles-Schwert über ihren Häuptern. Ihre Lage ist dadurch stark gefährdet, daß sie es nicht vermögen, ihre hinten hängengebliebenen Flügel an den vorgetriebenen Keil heranzuziehen.

Noch viel weniger als ihren Verbündeten im Westen ist den Russen im Osten der Tod versüßt worden. Jar Nikolaus' Soldaten sind mit Revolver und Kantschu in das deutsche und österreichische Feuer hineingetrieben worden. Vielleicht weiß der Kaiser selbst nichts von diesen Leistungen des Patriotismus, aber er hat durch die Verleihung eines Ehrensabels an den General Brussilow bewiesen, daß er noch daran glaubt, daß dieser Menschenwürde Rußlands Schlachtfeldschicksal wenden wird. Was die Uhr auf dem östlichen Kriegsschauplatz geschlagen hat, das wird über lang oder kurz Feldmarschall von Hindenburg zeigen. Demberg und Kowel waren die Operationsziele der am 4. Juni begonnenen russischen Offensive, durch deren Erreichung Rumänien zum Anschluß an die Entente bestimmt werden sollte. Beide Ziele sind weit westlich der neuen Stellungslinie liegen geblieben und erscheinen nach der vollzogenen Umgruppierung und der Vereinfachung des Oberbefehls für die Russen unerreichbarer denn je. Durch die Erfolge der Verbündeten in den Karpaten ist dem Feinde auch der Weg nach Ungarn verlegt. Alle feindlichen Angriffe werden zurückgewiesen. Die durch die ungeheuren Verluste gerissenen Rücken auszufüllen, bereitet dem Gegner trotz der Unerklichkeit seines Menschenrechts sichlich zunehmende Schwierigkeiten. An den furchtbaren blutigen Kämpfen an der Schemod-Front war die gesamte, seit Kriegsbeginn geschonte und als letzter Trumpf bereit gehaltene russische Garde beteiligt. Sie wurde dezimiert, vermochte es trotz ihrer Aufopferung jedoch zu keinem Erfolge zu bringen. Mögen die Russen noch immer neue Verstärkungen heranziehen, sie werden das Schicksal nicht mehr zu wenden vermögen. Die Krise ist auch hier überstanden, und was folgt, wird die Russen an den vorjährigen Sommer erinnern. Und Rußlands Nachbar Rumänien mag sich durch eine vorsichtige und kluge Politik halten, daß es nicht unter dem Zusammenbruch des moskowsischen Kolosses begraben wird. Gewisse ehrgeizige Politiker in Bukarest scheinen sich noch immer in lähnen Hoffnungen zu wiegen, auf die die Enttäuschung folgen müßte, wenn ein Versuch zu ihrer Verwirklichung unternommen würde.

Die nach fünfzehn Kriegsmonaten erfolgte „Eroberung“ der in einen Schutthaufen umgewandelten österreichischen Stadt Görz durch die Italiener hätte man wohl in Rom am liebsten durch die Errichtung eines Triumphbogens gefeiert, wofür in der ewigen Stadt ja genug an uralte Muster zur Verfügung stehen, aber die Erkenntnis ist wohl geworden, daß Görz nur eine magere Abschlagszahlung auf den verträumten siegreichen Feldzug nach Triest ist. Und bei Görz ist kein Wegweiser aufgerichtet, der den italienischen Truppen zeigt, wohin der Weg von dort für sie weiter gehen wird. Zum Bauen von Triumphbögen laden auch die Meldungen aus dem afrikanischen Tripolis nicht ein, an dessen Erwerb Italien so viele Menschen und Millionen angewendet hat. Bis auf die Hauptstadt Tripolis ist die ganze Kolonie wieder in den Händen der eingeborenen Araber. Hocherfreut sind die Erfolge, die die verbündeten

Türken in Asien zu verzeichnen hatten. Nachdem durch die Eroberung von Kut el Amara auf ihre Flügel Sicherheit verschafft und die Möglichkeit einer Einigung von Russen und Engländern zerstört worden, sie sich durch ihren erfolgreichen Vorstoß von Bagdad und durch die Eroberung von Samarra in den Südpersien. Auf Persien, das unter dem Druck der russischen Fremdherrschaft schwer leidet, wird der Druck der Türken nicht ohne Einfluß bleiben. Die Engländer sind für die wirtschaftliche Zukunft der Zentralasien von denkbar höchster Bedeutung. Am Balkan ist noch immer unverändert geblieben. General Sarrailh wohl zu einer großen Offensive auszuholen, aber nicht. Die Hundstage nähern sich ihrem Ende, die ihnen kommen auch die Hauptarbeitsstage für die im August durch die Witterung eine so reiche Ernte fahren haben, ihrem Ausgang nahe. An Nahrungsmitteln der Bevölkerung fehlt es nicht, es muß etwas weniger Deute sein, die dabei verdienen wollen. Zwischenhandel kann eine ganz gehörige Verminderung erfahren, denn namentlich bei ihm bleiben wohl die Gewinne in einer Höhe hängen, die vielen wenig erscheinen will, aber doch wohl in erstaunlichen, freudlichen Leistungen vorhanden ist.

Der italienische Krieg.

Die Italiener, die selbst erkennen, daß sie mit Ausnahme des zu einem Schutthaufen zerfallenen Gebiets wirklichen strategischen Erfolg errungen haben, mit verzweifeltsten Anstrengungen, um durch Ausnutzung Geländegewinns eine Art von Entscheidung herbeizuführen. Obwohl sie sich die schwersten Verluste zuziehen nur Tote und Verwundete, sondern auch viele von Gefangenen, dazu zahlreiche Maschinengewehre und anderes Kriegsgut verlieren, setzen sie ihre Demofort. Aber selbst aus Cadornas Berichten, die ein wenig von ungemischter Hurra Stimmung erfüllt sind, kennt man bereits, daß es mit dem italienischen Krieg zu Ende ist, gelingt es den Italiener nicht, sich die jetzigen Stellungen zu entwickeln, so ist ihre Lage in Rodgora und Doborbo mißlicher, als sie vor den unsere Verbündeten befinden sich jetzt in ihren Stellungen, die sie von vornherein für die Verteidigung ausgenutzt hatten. Es zeigt sich bereits, Italiener auf Grant beißen, indem sie dagegen an

Italienische Offiziersverluste. Nach schwedischen Blättermeldungen aus Mailand hat das italienische Heer bis zum August reichenden nichtamtlichen 4160 Offiziere, darunter 9 Generale, 88 Obersten und 141 Majore, 787 Hauptleute, 672 Oberleutnants und 2481 Leutnants, verloren.

Von der Ostfront.

Salozze, westlich dessen die Russen fortgesetzt los abgeworfene Angriffe unternahmen, liegt 105 km genau östlich Demberg in der nach Osten gerichteten Einbuchtung der Stellungslinie. Die Kämpfe mit besonderer Festigkeit geführt, denn auf gerade winkt den Russen hier Demberg, das heißt erstrebte sie auch über Brody, gleichfalls vergeblich, zu erobern hatten. Brody, das die Russen seit einigen Tagen besetzt halten und über das sie noch etwa 200 Meter hinaus nach Westen vorgedrungen sind, liegt 100 Meter nördlich von Salozze. Hier wie dort und in nach Salozze ziehen die Russen ohne Ansehung des Materials alle Kräfte ein, um zu einem Erfolge zu gelangen. Auch die verzweifeltsten Anstrengungen waren er, und werden es auch in aller Zukunft bleiben. Jeder Tag zeigt deutlich, daß die russische Stoßkraft erlahmt, der Tag der völligen Erschöpfung, wenn auch lange noch doch stetig und unaufhaltsam näher rückt. Das Militär-Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt Zimmermann: „Im Osten hoffen wir auf Erfolge“ geht seiner Meinung entgegen. In der Ausdehnung der Kampffront von 100 Meter in der Kampflinie ist erkennbar, daß es sich nicht um eine große Schlacht handelt. Daß die Verbündeten

Glück und Glas?

Erzählung von Hermann Glosf.

5 Ein triumphierendes Lächeln spielte um Helene Kupfers Lippen bei diesen Worten; gleich darauf wich es aber dem Ausdruck der Rührung über eine hochherzige Handlungsweise.

„Aber Sie werden falsch von mir denken, Herr Grouau,“ flüsterte sie seufzend, „und in diesem Falle —“

„Nein, nein, ich habe jetzt erst Ihren Wert erkannt,“ entgegnete er rasch. „Wer sich um das Mißgeschick eines Bruders so sorgt, wie Sie, ist auch der hingebendsten Liebe für einen Gatten fähig. O, ich werde keine Ruhe finden, bis der Stein ganz von Ihrem guten Herzen gewälzt ist und ich Ihnen das Geld geben kann.“

„Ein warmer Händedruck — ein Zeichen dankbaren Empfindens war die Antwort Helene Kupfers, dann sahen die Beiden ihren Heimweg fort.“

Vom Kirchturn wird die fünfte Morgenstunde verkündet. Die Morgenluft ist recht frisch, zumal Nebel und Tau dieselbe erfüllen. Nur selten hört man schon Schritte auf der Straße hallen; eine Ältere Frau tritt auf dieselbe in ein Umschlagerück gehüllt, das sie fester um sich schlingt, sobald sie auf die Straße tritt. Ehe die Frau weitergeht, bleibt sie noch einmal stehen und horcht in das Haus zurück, wo auch noch alles ruhig ist.

„Nein, es ist doch noch zu früh, warum soll ich so zeitig gehen und nicht erst warten, bis Heinrich ins Geschäft gegangen ist — die Leute müssen eben warten bis ich komme,“ ein leiser Seufzer folgte diesen Worten, welche die alte, abgehärmte Frau vor sich hingeprochen hatte. „Er ist diese Nacht wieder recht spät heimgekommen — ach, wenn er doch erst aus den Rehen dieser Kupfer wäre — ich glaube sie hintergeht ihn — ich traue ihr nicht

recht — ach, mein armer guter Heinrich, er läßt sich auch zu leicht betören.“

Die alte Frau, es war Heinrich Grouaus Mutter, die bei einer vornehmen Familie Aufwartedienste versorgte, ging noch einmal ins Haus zurück und in ihre Wohnung, wo alles noch stille war, denn ihr Sohn schief ja noch, da er erst um 6 Uhr auf seinem Posten zu sein brauchte. Den Morgenkaffee hatte sie ihm bereits schon zurechtgestellt.

„Geheimrats werden sprechen, ich soll nicht wieder kommen, wenn es alle Tage später wird,“ fuhr die Alte in ihrem Selbstgespräch fort, „aber gleichwohl — heute muß ich einmal ernstlich mit Heinrich sprechen — es drückt mir das Herz ab, wenn ich täglich den Berkehr mit der Kupfer sehe. Was war er sonst für ein solider Mann und jetzt — von einem Ball zum andern, von einem Vergnügen zum andern, das hält kein Mensch aus und das alles nur, weil ihn die schöne Helene ganz verheißt hat.“

Frau Grouau ließ sich in der kleinen sauberen Küche wie ermüdet auf einen Stuhl nieder und barg ihr Gesicht in beide Hände, sie schien zu weinen.

Viertelstunde um Viertelstunde verrann, während Frau Grouau so dasaß.

„Schon halb 7 Uhr,“ fuhr sie plötzlich auf. „Heinrich kommt wieder zu spät, wie schon öfters in letzter Zeit, wenn er spät nach Hause gekommen ist. Er wird seine Stellung noch verlieren — ach Gott, ach Gott, und an dem allen ist nur diese falsche Person schuld — wie ich die hasse.“

Sie ging zu einer in ein Nebengemach führenden Tür und klopfte mehrmals an dieselbe an, bis eine Stimme rief:

„Ich komme gleich!“

Einige Minuten später kam Heinrich Grouau bleich und verstört aus seinem Schlafzimmer, als er seiner alten

braven Mutter anjähig wurde, da bemächtigte ihn eine gewisse Verlegenheit und nach einem Blick auf die kleine altmodische Küchenuhr, deren gleichzeitigen Ticken allein die Stille unterbrach, sagte er halblaut: „Was schon so spät, da habe ich mich etwas verspätet.“

„Ja, Heinrich, es ist schon so spät, was der Prinzipal sagen, da Du doch immer der erste sein wirst.“

„Er wird entschuldigen.“

„Aber es ist in letzter öfters vorgekommen, er nicht immer nachsehen;“ Heinrich, wenn Du die schönen Posten verlierst würdest, um einer solchen Person willen!“

„Du siehst zu schwarz, Mutter und dann kennst Du Fräulein Kupfer. Du weißt nicht, wie ein goldnes Herz sie hat.“

„Goldenes Herz — na, da müßte ich mich freuen und ich bin doch auch nicht den ersten Tag Welt.“

„Diese Worte schmerzen mich. Ich wäre froh, wenn Du Dein Urteil über Fräulein Kupfer würdest.“

„An meinem Urteil liegt es nicht, aber ich weiß, daß Du in das Verderben hinein rennst.“ Die alte Frau wurde flehender. „Gib dieser alten Frau, Heinrich, dann wird auch der Frieden und die Freude wieder in Dein Herz einkommen, bei diesen nächtlichen Vergnügungen sicher nicht.“

„Rehre zu Elise Werner zurück, sie war ein Engel.“

„Ich kann nicht, Mutter, ich habe eingesehen, daß ich nicht recht zusammen, da sich ihre zu engen Schranken bewegen, während ich ein Lebensgefährte mehr verlange, als wie von einem brödel und wozu sich Elise nach ihrer Veranlagung eignet.“

beweist, daß sie dergl. Ausgang nicht zu scheuen
hoch erfreulich sind die fortgesetzten Erfolge der Ver-
bunden in den Karpaten, wo nördlich Capul auf die Er-
höhe Stara Wincyna die der Höhe Stara
folgte. Der Weg nach Ungarn, den sie suchten, ist
gründlich versperrt worden. Dank ihrer über-
raschenden Taktik konnten die Verbündeten noch dazu ihre Er-
folge ohne schwere eigene Verluste davontragen, während
ihnen ungeheuer viele Tote und Verwundete zurück-
ließen. In der Schilderung eines Sturmangriffs durch den
Berichterstatler der „Post. Ztg.“ heißt es: Der Gegner
erwartet haben, die Stürmer würden sich nach vorne
die hell schimmernde Blöße stürzen. Wütend goß er
seine feine Geschosse aus. Wie an einer Schnur gereiht,
fielen die blendend weißen Wölkchen nebeneinander. Aber
schon hatten ihre Wirkung, denn die Plänkler gingen seit-
wärts beschoßenen Richtung vor. Um 3 Uhr war der An-
griff überall im Gange. Von Capul drangen Honveds und
Grenadiere gegen die von den Russen besetzten
Lagerungen vor. Sturmkolonnen verschwanden im dunklen
des Tonks, strebten an den Gängen empor, an denen
gehürzte Stämme bisweilen den Aufstieg fast unmöglich
machen drohten. In das Rollen der Geschütze mischte
sich noch mehr und mehr anschwellendes Gewehrgebröl. Und
noch wollte das wahnsinnige Maschinengewehrfeuer
Capul nicht aufhören. Schließlich aber wurde die Felsen-
burg siegreich erstürmt, 400 Russen, die sich nicht recht
hatten in Sicherheit bringen können, wurden gefangen
genommen. Die Zahl der toten und verwundeten Russen
unendlich viel größer.

Rumäniens Kriegsbereitschaft? Nach Wiener Mel-
dungen aus Bukarest gab das rumänische Kriegsministerium
Verordnung heraus, wonach sämtliche staatlichen Be-
triebe ihre Erzeugnisse ausschließlich für die Armee bereit zu
haben. Ein Budapest-Blatt berichtet: Jedermann
daß man jetzt schwere und ernste Augenblicke durchlebt.
gespannter Neugier erwartet man den Ausgang der
Kämpfe der Krone mit den Staatsmännern des Landes.
Kriegspartei hat ihre Taktik abgeändert und ihre Tätig-
keit eingestellt. Sie ist jetzt bemüht, durch ihre Presse die
eigene Haltung zu rechtfertigen und ebenso den im Zuge
der Maßnahmen entgegenzuwirken. In ihrem Ver-
halten äußert sich die Befürchtung, daß in der Lage eine große
Veränderung eingetreten sei. Die Kriegspartei tröstet sich
damit, daß die Erhaltung des Friedens nicht ganz ge-
löst, weil die Beziehungen Rumäniens zu Bulgarien
Ungarn erst geklärt werden müssen.

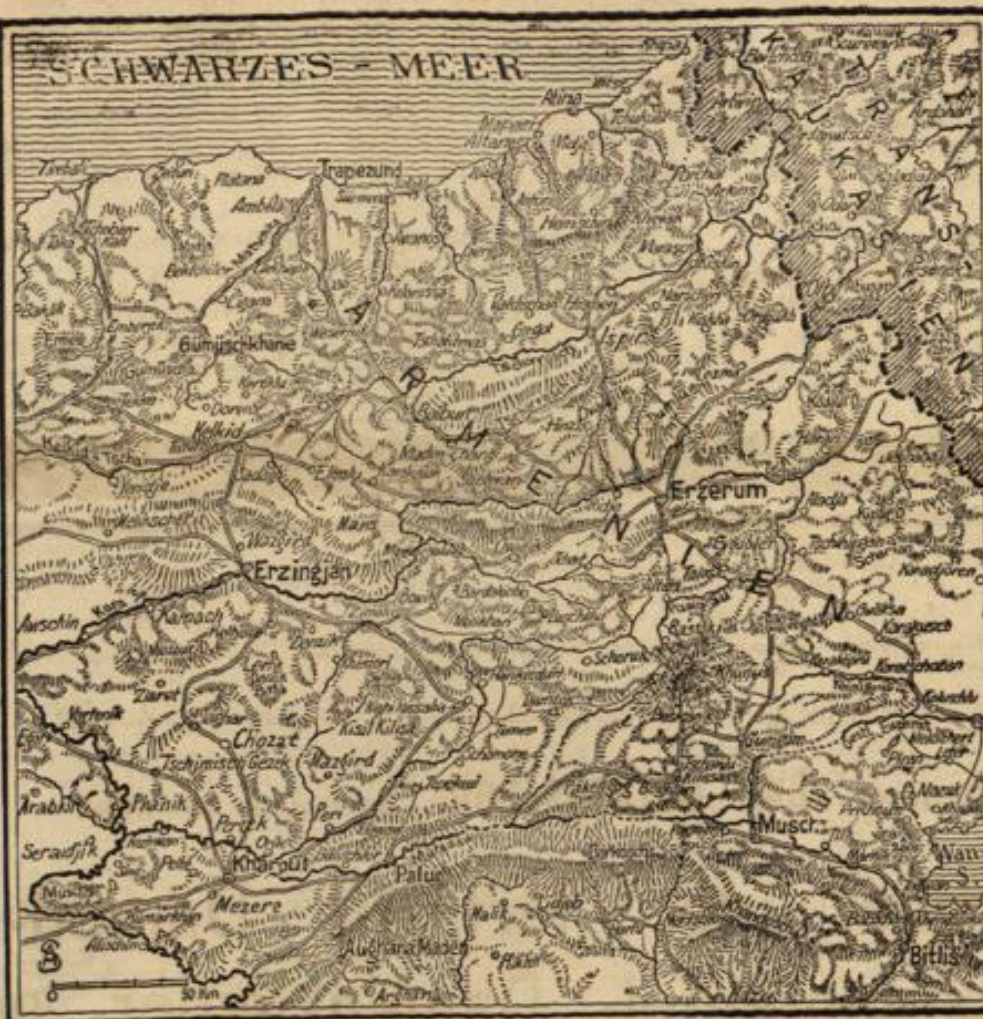
Rundschau.

Der Kaiser über die rheinischen Truppen. Die
rheinischen Truppen haben besonders in den letzten Wochen
sich durch ihre Tapferkeit und ihre Ausdauer auszuzeichnen
sich. Bei der jüngsten An-
griffen in Köln auf der Durchreise von der West- nach
Ostfront sprach sich der Kaiser während seiner Anwesen-
heit im Dom laut „Köln. Ztg.“ dem Dompropst Dr. Verlage
über besonders anerkennend über die Tapferkeit, den
Mut und die Ausdauer der rheinischen Regimenter an der
Front aus. Der Kaiser erwähnte dann noch, daß die An-
wesenheit des Erzbischofs von Köln, Kardinal Dr. v. Hart-
mann, bei den Truppen an der Westfront einen tiefen Ein-
druck hinterlassen habe und die Feiertage sehr erheben-
den seien.

Kaiser Franz Joseph, der am Freitag sein 88. Lebens-
jahr vollendet, während sein Neffe und Nachfolger, Erzherzog
Franz Joseph am Tage vorher 29 Jahre alt geworden
ist, beobachtet noch immer die streng geregelte Lebensweise,
die er stets in seinem Leben eingehalten hat. Um 4 Uhr
morgens erhebt der Monarch sich vom Lager. Nachdem ihm
ein langjähriger Kammerdiener bei der Morgentoilette be-
istand, geht er in den Speisesaal, wo er mit kaltem Frühstück
den ersten Frühstück mit einer Tasse Tee oder Schoko-
lade ein. Dann wird ununterbrochen bis zum zweiten
Frühstück gearbeitet, das um halbzwölf Uhr stattfindet.
Erst nach dem ersten aus ganz einfachen Speisen besteht.
Dinner um 7 Uhr, nach dem der Monarch sich bald zur
Bettgeheiß, weist eine reichere Speisefolge auf. Die
Anwesenheit in der Erledigung der Tagesgeschäfte wird bis-
weilen nur durch den Hofmeister gestört, der Landsturmmann
und nach des Kaisers Willen die militärischen Pflichten
seiner Zivilberuf, selbst dem Monarchen gegenüber,
niemals versäumen darf. So kommt es, daß der Kaiser
selbst auf seinen Friseur warten muß.

Eine Glanzleistung deutscher Industrie. Japan
handelt mit Nordamerika über die Herstellung einer draht-
losen Verbindung zwischen Japan und Hawaii. Die große
amerikanische Station, die die Verbindung mit Nordamerika
stellen soll und die sich bei Tokio befindet, ist vor dem
Kriege im Auftrage des japanischen Marineministeriums von
einer Gesellschaft für drahtlose Telegraphie (System Telefunken)
in Berlin erbaut worden. Japan hatte vorher vergeblich
versucht, mit eigenen Erfindungen auf dem Gebiete der
drahtlosen Telegraphie genügende Erfolge zu erzielen. Ver-
geblich hatten die Japaner auch die Station Funabashi
oben gezeigt, daß dank des deutschen Systems eine draht-
lose Verbindung Japans mit Hawaii über eine Entfernung
von etwa 8000 Km. möglich ist. Wenn die Verbindung
mehrere zustandekommt, so hat Japan laut „Tägl. Rundsch.“
einen Erfolg ausschließlich einer Glanzleistung deutscher
Industrie zu verdanken.

In einer Unterredung mit dem General Vinsingen,
der Vertreter einer amerikanischen Zeitung in Vinsingen,
des Hauptquartiers hatte, entwirft der Amerikaner ein überaus
interessantes Bild über das Arbeitszimmer dieses „Hinden-
burg des Südens“, wie ihn der Korrespondent nennt. Zwei-
te waren die Bemerkungen des Reporters, Vinsingen zu
unterreden“ möglich. Und gerade als er von den vor-
letzten deutschen Linien bei Swidnik an der Bahn Kowel-
Kowno zurückgekehrt war, von oben bis unten mit Schmutz
bedeckt, in einem unforgbaren Anzug empfing ihn Vinsingen.
Dem genialen Feldherrn gegenüber hat man immer das
heimliche Gefühl, einem menschlichen Vulkan gegenüber-
zustehen, so charakterisiert der Amerikaner den General. Das
Arbeits- und Empfangszimmer Vinsingens liegt in einem
polnischen Schloß, es ist für die polnischen Verhält-
nisse mit einem gewissen Luxus eingerichtet und nach
polnischem Geschmack mit einer gewissen „Gemütlichkeit“ aus-
gestattet. Der Dien war von oben bis unten mit Vinsingens



Zu den Kämpfen im Kaukasus.

Karten hängt, die für die Augen des Korrespondenten un-
verständliche Markierungen und Bezifferungen aufwiesen. Aber
nicht nur Karten für den Abschnitt von Vins bis Brody
waren vorhanden, sondern überall lagen Karten und auf-
geschlagene Atlanten auf langen Tischen, von der ganzen
Ost- und Westfront, von der italienischen Front und von
den Kriegsschauplätzen auf dem Balkan, im Kaukasus, in
Persien, in Mesopotamien und selbst bis hinab nach Ägypten.
Als Papierbeschwerer dienten zwei wunderschön gebundene
Novellenbände. Kompass, Lineale, Vergrößerungsgläser,
rote und blaue Tintenfass, ein halbes Duzend silbergestickte
Seidenfauteuils, dieses Durcheinander verriet die Arbeit,
die hier getrieben wurde. Die Unterredung gestaltete sich
so, daß sich der Ausfrager mehr als Ausgefragter vor-
stellte. Vinsingen fragte nach den Eindrücken des Reporters
ganz genau. Aber die Lage selbst sagte der Feldherr, daß
die Russen Kowel niemals bekommen würden. Der tapfere
Karpatenveteran ließ sich des näheren über die Bedeutung
der Bahn Kowel-Kowno aus, sprach mit Stolz von seinen
Soldaten und mit trockenem Humor und ironischer Skepsis
über die russischen phantastischen Siegesberichte. Dann be-
sichtigte der Korrespondent zum Schluß das Fernspre-
chzimmer. Man hörte das Summen und Knaden von 80
Militärtelegraphen, und in diesem Augenblick waren wir
wirklich in Verbindung mit dem ganzen Weltkrieg, mit dem
Großen Hauptquartier in Frankreich, mit dem Hauptquartier
Hindenburgs, mit dem österreichischen Hauptquartier und
sogar in direkter Drahtverbindung mit Konstantinopel.

Mit der polnischen Frage beschäftigten sich mehrere
Blätter. Während die „Magd. Ztg.“ ausführt, es lägen
drei Möglichkeiten vor: Teilung Kongresspolens zwischen den
Mittelmächten — Angliederung an eine von ihnen — Er-
richtung eines eigenen polnischen Staates unter Vörschaften
dafür, daß er keine Zugangsmöglichkeiten für russische Ein-
flüsse bestehen läßt, von denen die Realisierung der letzten
im Interesse Deutschlands wie Österreichs läge, äußert sich
die „Köln. Volksztg.“ wesentlich zurückhaltender. Sie schreibt:
Es gibt überflüssige Erörterungen über die Polenfrage
genug. Solche Erörterungen liegen auch nicht im Interesse
der weiteren Entwicklung der Dinge. Vor kurzem glaubte
der Wiener Kurier Politi die Mitteilung machen zu können,
daß demnächst „ein bedeutsamer Schritt der Mittelmächte
in der polnischen Frage“ erfolgen wird. Für die nächste
Zeit ist das aber wohl noch nicht zutreffend. Man darf
nicht übersehen, daß es sich bei der bevorstehenden Regelung
der polnischen Frage nicht um ein Provisorium, sondern nur
um die Schaffung eines dauernden Zustandes handeln kann,
der sorgfältig nach allen Seiten hin erwogen werden muß.
Ein grundsätzliches Einvernehmen ist ja nach der halbamt-
lichen Wiener Mitteilung schon erzielt.

Das Ringen um Görz.

Von dem furchtbaren Ringen um den Besitz der Stadt
Görz, von den schweren heutigen Kämpfen um die Berge
der Podgoragruppe entwirft ein Berichterstatter einer
italienischen Zeitung überaus fesselnde anschauliche Bilder.
Gewaltig war der Kampf um den Sabotino. Die Straße
hinauf hat eine grausige Geschichte. Jeder Schritt auf ihr
hat ein Menschenleben gekostet. Hier und da zusammen-
gestürzte Steinmassen, zerbrochene Gewehre, Blutlachen, die
mit dunklen Spritzern die Felswände zeichnen, und von
oben her hängen die Leine irgendeines Toten auf den Kopf
desjenigen herab, der hier seinen Weg hinauf nimmt. Und
überall tritt man auf Mähen, Kornfelder, durchlöcherter Helme,
Wehrgehänge, stolpert man über zahllose Patronenhülsen.
Auf dem Gipfel des Hügel in einer Höhle hielten sich die
tapferen Verteidiger; alle Aufforderungen sich zu ergeben,
nur mit Gewehrschwänzen beantwortend. Da wurde von den
Italienern der ganze Höhleneingang mit Petroleum über-
schüttet und dann angezündet. Die Flammen fraßen sich
im Innern der Höhle weiter. Der ganze Berg roch nach
qualmenden Döckten. Aber selbst mehrere Stunden nach
demnach leistete die Besatzung der Höhle Widerstand.

Nicht weniger schwer wurde den Italienern die Er-
oberung von Oslavia gemacht, das zum Grab ganzer
Bataillone wurde. Aberaus blutig war die Eroberung des
Podgoragipfels. Bei jedem Ansturm blieben die Leichen der
Gefallenen in den Drahtverhauen und am Rande der
Schützengräben hängen. Jenseits des Hügel harrte der Vor-

Zu den Kämpfen im Kaukasus. Im Kaukasus
erzielten unsere türkischen Waf-
fenbrüder schöne Erfolge gegen
die Russen. In der Gegend
von Bülis und Musch litten
ihre sehr bedeutend unter
der Ungunst der Witterung,
ebenfalls unter der Begünstigung
und dem Mangel an Verbin-
dungen. Die russische Streit-
macht, die sich hier einnistete
konnte, ist allmählich zum
Rückzuge gezwungen worden
und mußte Kanonen, Gewehre
und Gefangene in den Händen
der Türken zurücklassen. Der
Rückzug war die Folge hef-
tiger Angriffe und des Drucks,
den der türkische rechte Flügel
mit Erfolg auf die außeror-
entlich steile Hügelkette aus-
geübt hatte. Der Feind hatte
bereits die Bergketten südlich
von Bülis und Musch voll-
kommen besetzt, trotz seiner
hartnäckigen Verteidigung
wurden diese vollständig von
den Türken eingenommen.
Dann ergriffen sie von der
Ortschaft Bülis und später
von Musch Besitz. Zwei Kom-
pagnien feindlicher Infanterie
ergraben sich mit ihren Waffen.
Jetzt verfolgen die Türken den
Feind, der in der Richtung
auf den Fluß Murad flieht.

stürmenden eine neue Überraschung. Hier, wo, von der Kanone
geschützt, der Wald unversehrt geblieben war, lauerte der Feind
im dichten Gebüsch. Ganz im Grünen verborgen, hemmten
dichte Drahtnetze den Schritt. Die ersten Reihe sind samt
und sonderbar daran hängen geblieben, und die Maschinen-
gewehre hatten nur auf diesen Augenblick gewartet. Wohl
konnte in gewaltiger Übermacht und mit blutigsten Verlusten
der Übergang erzwungen werden, aber dann wurde
erneut ein Halt geboten. Die Straße, die zu den Schütz-
engräben hinführte, ist von Grün überwuchert. Seit ein
und einem Vierteljahr hat kein menschliches Wesen sie be-
treten. Es war die gottverfluchte Straße, die auf dem
schnellsten Wege ins Jenseits beförderte, gewissermaßen die
Schwelle der anderen unbekannten Welt darstellte. Wer
seinen Fuß auf sie setzte, war ein Kind des Todes. Görz
ist von den Italienern erobert. War dieser Gewinn der
Opfer wert, und wie lange wird er ihnen bleiben?

Aus aller Welt.

Schwerer Unfall eines Kriegsverletzten. Der
Kriegsinvalide Alfred Bergmann aus der Admiralstraße 87
in Berlin, dem infolge einer Verwundung im Felde der
rechte Fuß abgenommen worden war, versuchte auf einen
in Bewegung befindlichen Straßenbahnwagen aufzustiegen.
Er geriet dabei zu Fall und kam mit dem linken Fuß unter
den seitlichen Schutzrahmen des Straßenbahnwagens. Die
Feuerwehr hob den Wagen an und befreite Bergmann aus
seiner gefährlichen Lage. Der linke Fuß war vollkommen
gemarkt. Bergmann wurde nach dem Lazarett Krankenhaus
gebracht, wo ihm das verletzte Glied abgenommen wurde.

Die Erdbeben in Italien haben die ganze Adriaflä-
che schwer heimgesucht; besonders hart wurde Rimini betroffen.
Es hat dort zahlreiche Tote und Verwundete gegeben und
Hundert von Häusern sind eingestürzt. Die ganze Bevöl-
kerung kampiert im Freien. Niemand darf in die Häuser
zurückkehren. Private Gerüchte sprechen von der Zerstörung
der halben Stadt. Alle in Mittelitalien verfügbaren Truppen
sind nach dem Erdbebengebiet abgegangen.

Kriegsdichtung.

Eine Baltenmutter an ihr Kriegskind.

Heimatsfremd sind wir durch die Lande gezogen,
Heimatsfremd hab' ich dich in meinem Schoße getragen,
Kind, die Heimatsehnsucht hat nie gelogen,
Kind, die Heimat ist treu — ich will nicht verzagen.
Krieger und elend durch fremde Lande gestochen,
Dich aber halte ich warm mit all meinem Lieben.
Kind, ich sehe in deinen Augen, die große,
Meine verlorene Heimatsehnsucht geschrieben.
Kind, ist all dein Erbe auch nur des Sehnen,
Es ist so stark wie keine Gewalt auf Erden.
Kind, der liebste Quell ist der Quell der Tränen,
Tausendfach soll er dir zu Quelle des Lebens werden.

Von Alice Reif-v. Rudelschell.

Aus dem zweiten Augustheft des „Türmers“ (Stuttgart, Wei-
ner & Pfeiffer).

Sandspielen.

Im dritten Jahr steht unser Kindchen nun
Und springt trotz Krieg in jauchzendem Vergnügen.
Den langen Tag kann nie das Jünglein ruh'n;
Doch keiner mag das „Sonnenscheinchen“ rügen.
Fragt man's, wo jetzt denn all die Onkels sind,
„Die sind im Krieg!“ so schmettert es geschwind.
Jüngst frag' ich auch: „Was tun sie denn im Krieg?“
Nachdachte unter Kindchen erst und schwieg,
Dann schien's, zur Antwort sei es schon imstand,
Und wichtig rief es aus: „Die spielen Sand!“
Ein Bild wohl mag das Kind im Köpfchen haben,
Wie deutsche Krieger stehn im Schützengraben.
„Sandspielen“ auf dem todumdräusen Feld! ...
Glücksel'ge Kinderwelt!
Mein Kind, vieltausend „spielen“ nicht mehr Sand —
Sie ruh'n im Sand ... fürs Vaterland!

Neue Erfolge unserer H-Boote.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Verluste der russischen Garde.

das Leibgarde-Drägonerregiment 31 Offiziere, 1956 Mann,
das Leibgarde-Moskowerregiment 56 Offiziere, 3078 Mann,
das Leibgarde-Pawlowskeregiment 61 Offiziere, 3157 Mann,
das Leibgarde finnländische Regt. 48 Offiziere, 2681 Mann.
— Ein offizieller Kommentar zu den Kriegsoperationen be-
sagt, der August werde noch große russische Operationen
bringen, weil sich die russische Armee zu neuen großen An-
strengungen zusammenraffen würde.

Die furchtbaren Verluste der Engländer und Franzosen
in der Schlacht an der Somme.

und Vermisste). Ein täglicher Verlust von 247 Offizieren entspricht einem täglichen Gesamtverlust von etwa 6000 Mann. Selbst wenn man die Verluste der Franzosen auf nicht mehr als die Hälfte der englischen Verluste veranschlagt, so das verlorene Menschenmaterial der beiden Verbündeten doch täglich im Durchschnitt 3000 Mann betragen.

Keine Wenderung der Landsturmpflicht.

WTB Berlin, 21. August. Wie von zutreffender Seite mitgeteilt wird, ist eine Ausdehnung der Landsturm nicht beabsichtigt, wenn sich die Verhältnisse nicht von selbst ändern sollten. Im Gegentheil ist die Militärverwaltung bestrebt, die eingezogenen Landsturmpflichtiger der nächsten Jahrgänge nach Mäßigkeit ihrem Civilberuf miteinzuordnen.

Firmungstr. 44 u. 46

Druckverbreitung.